



Der Biber richtet gerade in Wald- und Deichgebieten erheblich Schäden an.

Foto: Stefan Brümmer

# Der ewige Kampf gegen die Biberschäden

Der Wasser- und Bodenverband Insel Usedom/Peenestrom hat seit drei Jahren massive Probleme mit dem Nager in der Region

Von Stefan Brümmer

**Insel Usedom.** Die Zeiten, als das Sichten eines Bibers als kleine Sensation galt, sind längst vorbei. Zwar zieht Meister Bockert im Bereich der Peene immer noch Touristen an, aber das ist wohl eher seiner bemerkenswerten Lebensweise geschuldet. Richtig selten gilt er schon lange nicht mehr. Leider auch nicht die Schäden, die er anrichten kann: vernässte Wiesen, unterhöhlte Wege und Deiche, umgelegte Bäume, die aus Bächen kleine Seen machen.

Das Landesamt für Umwelt, Naturschutz und Geologie in MV (Lung) geht aktuell von etwa 1800 Bibern im Land Meck-Pomm aus, Tendenz steigend. Im Raum Vorpommern spricht die Behörde von rund 370 Biberrevieren mit etwa 1000 Tieren. Angesichts der Tatsache, dass das größte europäische Nagetier hierzulande einmal als ausgerottet galt, bis man es an Elbe und Peene wieder ansiedelte, ist dies durchaus eine Erfolgsgeschichte. Doch aus dem Jubel ist inzwischen ein Jammern geworden. Die kritischen Stimmen mehren sich.

Christiane Loist, Geschäftsführerin des Wasser- und Bodenverbandes Insel Usedom/Peenestrom, hat spezielle Sorgen mit Castor fiber, wie der europäische Biber in der Fachsprache genannt wird. Er ge-

nießt sowohl in Deutschland durch die Bundesartenschutzverordnung als auch in Europa einen besonders hohen Schutz. „Die Probleme mit ihm sind seit etwa drei Jahren massiv“, sagt Loist. „Das Tier macht Gräbendurchlässe

dicht, staut mit seinen Dämmen dort Wasser an, wo wir es nicht gebrauchen können oder unterhöhlt Schutzdämme.“ Der Biber sei im Bebrobach bei Wehrland aktiv, auch im Koserower und Peenemünder Bereich habe

er seine Spuren hinterlassen. „Wir haben ihn zudem in Buddenhagen oder im Thurbruch; er ist eigentlich überall.“

Und er verursacht Kosten. „Die müssen wir auf unsere Mitglieder umlegen, wir haben keine andere Wahl“, gesteht Loist. Zwar versuche die Untere Naturschutzbehörde des Kreises dort zu helfen, wo es möglich ist, aber das brauche Zeit. Andere Hilfen, wie etwa so genannte „Bibertäuscher“, würden nur kurzfristig funktionieren. Fest steht aber auch: „Wer dem Biber ein Haar krümmt“ oder ihn ohne Genehmigung wie es im Behördendeutsch heißt „aus der Natur entnimmt“, macht sich strafbar.

„Wir sind da dran“, sagt Constantin Marquardt, Sprecher des Ministeriums für Landwirtschaft, Umwelt und Verbraucherschutz in Schwerin. Eine Dokumentation werde zurzeit erarbeitet, die den Betroffenen mehr Hilfe verspricht.

In Brandenburg gibt es bereits ein Bibermanagement als Sieben-Punkte-Plan. Marquardt lässt allerdings durchblicken, dass dieser Plan nicht 1:1 übernommen wird, weil er als nicht praktikabel und effektiv genug durch das Ministerium eingeschätzt wird. Marquardt macht auf Nachfrage klar: „Am deutschen Schutzstatus können wir als Land nicht rütteln, dafür ist der Bund zuständig.“ Auch an Zugeständnissen durch die EU zweifelt Marquardt. „Die Signale, die der Minister seitens der Europäischen Union diesbezüglich bekommen hat, hören sich nicht optimistisch an.“ Allerdings erlaube das Naturschutzrecht durchaus härteres Eingreifen, wenn nicht hinnehmbare Schäden der Allgemeinheit drohten. In derartigen Fällen könnten „Problembiber“ sogar getötet werden. Dies sei beispielsweise 2013 beim Elbe-Hochwasser geschehen. In dieser Hinsicht ist sich Marquardt mit seinem Landkreissprecher Achim Froitzheim, einig. „Wenn der Biber an die Hochwasserschutzdeiche geht, hört die Freundschaft auf.“

„Wenn der Biber an die Schutzdeiche geht, hört die Freundschaft auf.“

Achim Froitzheim, Kreis

## Der Biber

**1800** Biber leben laut Aussage der Behörden derzeit in Mecklenburg-Vorpommern.

Der Biber gehört zu den höheren Säugetieren. Es gibt ihn in zwei Arten: den Europäischen und Eurasischen Biber



Sieht auf den ersten Blick niedlich aus, aber mit seinen Zähnen richtet der europäische Biber Schäden in Millionenhöhe an.

Foto: Archiv